Oeffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Glatz.

Erscheint jeden **Mittwoch** und **Sonnabend.**

Abonnementspreis pro Quartal **85 Pf.** inkl. Abtrag. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen zu **75 Pfg.** pro Quartal entgegen.

Landecker Stadtblatt.

Mit folgenden Beilagen:

Jeden Sonnabend ein achtseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt, jeden Mittwoch ein vierseitiges illustr. Unterhaltungsblatt.

Inserate die 1-spalt. Zeile oder deren Raum aus dem Ger.-Bez. Landeck **8 Pf.**, alle anderen **12 Pf.** Reklamezeile **20 Pf.** Annahmezeit: Dienstag und Freitag **Vormittag.**

Nr. 7. | **Sonnabend, den 22. Januar 1910.** | **37. Jahrgang.**

Lokales und Provinzielles.

Nachdruck der mit * oder einem anderen Zeichen oder Buchstaben bezeichneten Artikel ist verboten resp. nur unter Quellenangabe gestattet.

Landeck, den 21. Januar 1910.

* Morgen Sonnabend, den 22. Januar abends 8 Uhr findet im „blauen Hirsch" hier die in vor. Nummer angezeigte General-Versammlung der Ortsgruppe Landeck des Glatzer Gebirgs-Vereins statt.

—oc. [Pauli Bekehrung,] der 25. Januar, soll von großer Bedeutung für die Gestaltung des Wetters im Frühjahr und Sommer sein. So behauptet die alte Volks-Wetterweisheit: „Ists Pauli Bekehr hell und klar, so hofft man auf ein gutes Jahr, wenns aber regnet oder schneit, dann kommt fürs Land gar teure Zeit". Wie alle anderen Bauernregeln, so sind auch diese wissenschaftlich durchaus nicht begründet, aber dem Forscher bieten sie reiches Material für die volkstümliche Beobachtung der Naturerscheinungen und deshalb zieht sie auch der Zeitungschronist in den Kreis seiner Betrachtungen. Das eine steht am Paulstage fest: es geht nunmehr sichtbar vorwärts auf der Bahn zur besseren Jahreszeit, das Leben in der Natur beginnt leise sich zu regen und diese Gewißheit ist uns mehr wert, als alle Verheißungen, mögen sie auch noch so guter Art sein.

— [Lotterie.] Die Erneuerung der Lose zur zweiten Klasse 222. Königl. Preuß. Staatslotterie muß unter Vorlegung des Vorklassenloses bei Verlust des Anrechts bis zum 7. Februar, abends 8 Uhr, bei dem zuständigen Einnehmer geschehen.

— [Reform der preußischen Klassenlotterie?] Eine einschneidende Aenderung in dem System der preußischen Klassenlotterie, die einer großen Anzahl von Lotteriespielern nicht besonders angenehm sein dürfte, wird augenblicklich vom Fiskus erwogen. Wie das „B. T." aus zuverlässiger Quelle erfährt, beabsichtigt die Lotteriedirektion erstens eine durchgreifende Aenderung im Ziehungsmodus einzuführen. Es soll das sogenannte Zweiseriensystem zur Anwendung kommen. Durch die Einführung des Zweiseriensystems würde die Hälfte der bisherigen Losnummern wegfallen, und es würden viele Loseinhaber die schon sei mehreren Jahren gespielten Nummern verlieren; sie wären gezwungen, sich neue Nummern zu beschaffen. Zweitens soll eine abermalige Vermehrung der Lotterielose stattfinden. Ob diese Maßnahmen für den Fiskus lukrativ sein werden, bleibt abzuwarten. In der Registratur der preußischen Lotteriedirektion wurde dem genannten Blatte auf eine Anfrage mitgeteilt, daß diese Maßnahmen bereits „besprochen" worden sind. Ein endgültiges Resultat läge aber bis jetzt amtlicherseits noch nicht vor.

— [Silberne Fünfmarckstücke] sind schon im Jahre 1909 nur noch im Betrage von 0,2 Millionen Mark zur Ausprägung gelangt. Nunmehr ist die Ausprägung von Fünfmarkstücken bis auf weiteres überhaupt ausgesetzt. Schon einmal wurde diese Münzsorte einige Jahre hindurch nicht geprägt. Man wird abwarten, ob man bei größerer Ausprägung von Drei- oder Zweimarkstücken überhaupt ohne weitere Prägung von Fünfmarkstücken auskommen kann.

— [Putzzeuggeld für Rekruten.] Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht einen kaiserlichen Erlaß, wonach — auf Grund der Beschlüsse des Reichstages — den Rekruten in Zukunft für die erstmalige Beschaffung von Putzzeug eine Entschädigung „Putzzeuggeld", gewährt wird. Wenn bisher Mitte Oktober die Rekruten zu ihrem Truppenteil einrückten, war das erste, nachdem sie die mehr oder weniger schönen Sachen verpaßt erhalten hatten, daß sie sich, gewöhnlich in der Kantine, eine Putzzeugausrüstung kaufen mußten. Ganz Schlaue brachten sich zwar schon Kleider- und Schuhbürsten, sowie Schürzen mit, immerhin mußten sie aber noch für 5—8 Mark Putzzeug dazu kaufen. Manchem fiel das schwer genug, denn viele Rekruten brachten kaum 10 Mark als Vermögen mit. Von nun an erhält jeder in das Heer zur Ableistung der Dienstpflicht Einberufene Putzzeuggeld, und zwar ist dies für Berittene auf 8,80 M., für alle übrigen auf 7,10 Mark normiert. Mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen erhalten alle Eingestellten die Gebühren, die als „Geldentschädigung zur erstmaligen Beschaffung solcher Gegenstände, die ihnen von der Heeresverwaltung nicht geliefert werden, die sie aber als Privateigentum im dienstlichen Interesse unbedingt besitzen müssen", bezeichnet wird. Auch wenn der Rekrut sich einzelne Gegenstände mitgebracht hat, steht ihm das volle Putzgeld zu. Die gekauften Gegenstände bleiben Privateigentum des Soldaten.

Neurode. Durch eine Erderschütterung wurden die Bewohner von Buchau und Umgegend in Aufregung versetzt. Die Erschütterung war derart stark, daß in den Wohnungen Stühle umstürzten und teilweise Schaden angerichtet wurde. Die Erschütterungen sind auf Gesteinseinstürze in den in der Nähe gelegenen Kohlengruben zurückzuführen. Am Schulhause in Buchau sind schon Risse verursacht worden. — Zum Bau eines massiven Aussichtsturmes auf dem Annaberge überwies die Bankfirma F. W. Weiß der hiesigen Ortsgruppe des Glatzer Gebirgsvereins 500 Mark als Grundstock. — Die hiesige Rothersche Stadtbrauerei ist in eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht umgewandelt worden.

Nimptsch. Vor einigen Tagen ist ein Gastwirt in Schwentnig hiesigen Kreises gründlich bestohlen worden. Ein unbekannter Mann hat sich abends auf den Boden geschlichen und in der Nacht dort die gesamten geräucherten Fleischvorräte, 170 Pfund geräuchertes Schweinefleisch (Speck) und 30 Pfund geräucherte Wurst in einen Sack gepackt und durch das Giebelfenster draußen harrenden Diebesgenossen hinabgereicht. Sodann haben die Diebe auch noch aus dem Hühnerstall drei Hühner einen Hahn und ein Kaninchen mitgenommen. Das Fleisch trug den Fleischbeschauerstempel „Bezirk Gleinitz".

Jauer. Eine unglaubliche Roheit ließ sich der bei einem Gutsbesitzer in Berndorf bedienstete 14-jährige Zwangszögling Schläger, aus Jauer gebürtig, zu Schulden kommen. Er hackte den lebenden Hühnern seines Dienstherrn die Beine ab und überließ die Tiere in diesem Zustande ihrem Schicksal. Er wurde der Erziehungsanstalt in Groß-Rosen zugeführt, wo er wohl eine exemplarische Strafe erhalten haben dürfte.

Liegnitz. Aus einem Fenster der zweiten Etage, aus dem es sich zu weit hinausgelehnt hatte, stürzte ein Dienstmädchen, das infolge des Sturzes schwere innere Verletzungen erlitt.

Glogau. Mit Hilfe eines Polizeihundes ist vermutlich der Mann ermittelt, der den Ueberfall auf den Domänenpächter Klauwitter aus Kuttlau verübte. Der Hund wurde an der Stelle, wo der Attentäter gestanden hatte, auf die Spur gesetzt. Er nahm dieselbe sofort auf und verfolgte sie im flotten Tempo durch den Wald, eine Strecke im Chaussegraben, zuletzt auf der Chaussee nach Kuttlau, bis in das Gehöft des Hausbesitzers R.

Neisse, 16. Januar. Der Strafgefangene Schwope aus dem Gerichtsgefängnis zu Neisse, der auf einen Tag zu seiner kranken Mutter nach Ziegenhals beurlaubt war und daselbst seinem Wärter entsprang, wurde nun in Patschkau von der Polizei festgenommen. Schwope war bei einem Arbeiter Ehrlich dort übernachtet. Am Morgen wurde der Ausreißer auf Veranlassung seines ehemaligen Gefängniskollegen gefaßt und nach Neisse zurücktransportiert.

Oppeln. [Ein Postschwindler.] Auf der Postagentur Schönewitz Kreis Falkenberg OS. erschien wie s. Zt. berichtet, eines Tages ein junger Mann und bat um telephonische Verbindung mit Frau Seidel in Alt-Grottkau. In Abwesenheit der Agentin vermittelte deren Schwester den Anschluß und konnte entnehmen, daß der junge Mann sich Joseph nannte und mit seiner Mutter sprach und um telegraphische Anweisung bat, da etwas vorgekommen sei. Eine zustimmende Antwort traf auch ein, als aber das Geld gezahlt werden sollte, war nicht soviel in der Kasse und der junge Mann wurde zum anderen Tage bestellt, um das Geld zu holen, was auch geschah. Anstatt mit dem Namen Seidel, quittierte er mit dem Namen Josef Lawandowsky, Postassistent in Oppeln. Auf die Frage der Agentin, ob das Geld heute noch zurecht käme, antwortete er, gestern hätte es ihn glücklich gemacht, heute sei er unglücklich. Die Agentin, welche wußte, daß ein Lawandowsky in Oppeln beschäftigt war, beunruhigte sich darüber und fragte in Oppeln an, worauf die Nachricht einlief, daß das ganze ein Schwindelmanöver sei. In Dambrau wurde der Täter in der Person des Karl Scholz aus Alt-Grottkau ergriffen und ihm noch 473 Mark abgenommen. Sch., welcher jetzt in Brieg wohnt, kannte genau die Verhältnisse der Frau Seidel und ihres Stiefsohnes Lawandowsky, worauf er seinen Plan baute. Jetzt stand er wegen der Straftat vor der Strafkammer in Brieg. Die Staatsanwaltschaft beantragte sechs Monate Gefängnis, der Gerichtshof erkannte aber auf neun Monate Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust.

Leobschütz. [Segen im Pferdestall.] In der Wirtschaft des Bauergutsbesitzers Aloys Neumann in Knispel, Kreis Leobschütz, ereignete sich der äußerst seltene Fall, daß von einer Fohlenstute drei Fohlen zur Welt gebracht wurden. Sie waren noch nicht völlig entwickelt. Leider hat der Besitzer die als starkes Arbeitspferd wertvolle Mutterstute eingebüßt.

Rybnik, 18. Januar. In einem Streit zertrümmerte heute der hiesige Besitzer Kusnik mit einem Hammer seinem Schwiegersohn Helbin den Schädel, sodaß Helbin sofort verstarb. Der Täter wurde verhaftet. Er gestand die Tat ein und gab an, daß sowohl er als auch sein Schwiegersohn betrunken gewesen seien. Zu dem Streit soll es wegen der Mitgift gekommen sein, die Helbin noch zu fordern hatte.

Rybnik. [Zum Postraub.] Seitens des Herrn Regierungspräsidenten ist nunmehr die Genehmigung zur Annahme resp. Verteilung der Prämie, die auf die Wiedererlangung der vor einigen Wochen bei der Beraubung des Postwagens gestohlenen 23000 Mk. ausgesetzt war, eingegangen. Es erhalten folgende Beamten Prämien: Polizeikommissar Flaschel 250 Mk., Polizeisergeant Schimitzek 350 Mk., Polizeisergeant Pika 175 Mk., Polizeisergeant Bräuer 100 Mk. Gendarmerie-Wachtmeister Hampel, der ebenfalls bei der Ermittelung beteiligt war, erhielt 150 Mk.

Gottesdienst-Ordnung der kath. Pfarrkirche Landeck.

Sonntag, den 23. Januar:

Um 7 Uhr und 3/4 8 Uhr hl. Messe. 9 Uhr Hauptgottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Vespern.

---

23)

Im Wahne des Rechts.

Roman von Oskar Merres.

(Nachdruck verboten.)

Das junge Mädchen ist in dem stilltraurigen Hohenlinger Schlosse die einzige Lichtgestalt, welche die überall vorhandenen Schatten mit ihrer wohltuenden Gegenwart erhellt. Lautlos wie ein schönes Märchen schwebt sie durch die versteinerte Lebenslust des mit allem Schönem gesegneten Erdenfleckes, der einzige erfrischende Hauch in einem wie mit Grabesluft überzogenen Eden.

Ein eigentümlicher Nebenumstand lenkt die Aufmerksamkeit des bis dahin dagegen gleichgültigen Grafen auf diesen lichten Engel seiner traurigen Heimat.

Er weiß, daß der Sohn des Doktor Ehrmann bei seinen Eltern weilt, aber es fällt ihm unwillkürlich auf, daß derselbe so oft in der Nähe des Schlosses erscheint und dabei fast regelmäßig das Gesellschaftsfräulein seiner Mutter zu treffen weiß. —

Obgleich es ihm nicht einfällt, dem Verkehr des jungen Mädchens mit ehrenwerten Leuten irgendwelche Fesseln anlegen zu wollen, sieht er diese regelmäßigen Zusammenkünfte mit innerem Mißbehagen, als wenn er sie nicht wolle.

Und wenn er denken will, daß ihm dies Mädchen eigentlich gar nichts anginge, verfolgt er ihre schlanke Elfengestalt wieder mit wohlig angeregtem Blick. Es wird ihm ein Bedürfnis, sie zu sehen, wie man eine Ergänzung dessen sucht, was man sich nicht gestehen will.

Er lustwandelt gegen seine frühere Gewohnheit jetzt mehr in dem weiten Garten umher und paßt die Zeit ab, wenn Thea ihre Erholungspausen daselbst verbringt. Dann macht es ihm Vergnügen, die Erscheinende zu stellen und an seine Unterhaltung zu binden. Und wenn dabei am nahen Waldesrand der helle Strohhut des jungen Doktors schüchtern hervorleuchtet, um bald wieder zu verschwinden, dann fühlt er eine hohe Freude in sich aufsteigen, als wenn er einen großen Triumph gefeiert hätte.

Nur zu bald wird sich Guido klar, daß er dies Mädchen liebt. Aber wozu soll dies führen? Sie ist eine einfach Bürgerliche, und es muß ihm fern liegen, die derselben in seinem Hause gewährte Gastfreundschaft durch irgend welche unlauteren Absichten zu verletzen. Aber er fühlt, daß er Thea liebt, als wenn er sie besitzen müßte.

Sie ist keine Ottilie; ihr Madonnengesicht ist stolzer und edler als das jenes gutmütigen Mädchens, an das er noch immer mit einem unbehaglichen Nebengedanken erinnert wird.

Und weil dieses Gesicht so stolz ist, sieht er darauf nicht den Widerschein des klopfenden Herzens, das von seiner Gegenwart in so heftig pochenden Schlägen erbebt. Er sieht nur die Augen, die er so emsig sucht, weil sie so warm blicken, und hängt sich an den Ton ihrer Stimme, die so weich aus dem verborgenen Herzen klingt.

Und Guido ist von neuem ratlos und kettet durch sein ununterbrochenes Aufsuchen die Seele des Mädchens immer fester an sich, das ihn schon vordem liebte.

Da rüttelt ihn ein neues Ereignis aus dem Traumleben seiner eigenen Seele.

Eines Morgens geht ein anonymes Schreiben an ihn ein, in welchem er aufgefordert wird, das Dasein einer Schwester anzuerkennen, die von der Willkür eines ungerechten Vaters als zarter Säugling aus dem Hause gestoßen wurde. Sonst würde diese Anerkennung bald von öffentlicher Stelle gefordert werden.

Erbleichend legt der Graf dies Schriftstück hin. Also doch, nun noch ein öffentlicher Skandal. Und wie wehrlos stand das Haus Hohenlingen demselben gegenüber, falls er wirklich provoziert würde. Welches Erbteil hatte ihm doch sein Vater mit seinem Recht hinterlassen! Und wer war derjenige, der ihm diese Zeilen sandte?

Er nimmt die ominösen Zeilen mit zum alten Baron nach Selchau. Dieser schüttelt den Kopf und meint: „Sie werden mit der dummen Geschichte noch viel Verlegenheiten haben, mein junger Freund! Wer zum Teufel kann denn ein Interesse haben, auf diese Weise daran zu rütteln? Hm, hm, es ist lächerlich, mit solchen Drohungen wird Ihnen das Kind auch nicht herbeigeschafft. Sie können eben weiter nichts als abwarten, was da noch kommen wird. Schuld sind Sie ja nicht daran!"

Mit diesem Trost muß der Graf wieder nach Haus fahren. In die Behausung des Doktor Ehrmann begibt er sich nicht gern, seit dessen Sohn da weilt; also ließ er denselben zu sich bitten.

Der kommt auch am nächsten Tage, um gleichzeitig der Gräfin einen Besuch zu machen.

„Was gibt es neues — haben sie Nachricht aus Berlin erhalten?" fragt er beim Eintritt.

Der Graf zeigt ihm die erhaltene anonyme Drohung und wartet, bis er gelesen.

„Das ist ja noch toller," ruft Ehrmann überrascht aus; „hat denn dieser saubere Briefschreiber das Kind schon in petto, um dessen Anerkennung zu erzwingen?"

„Und wie kommt ein dritter zu dieser Mitwissenschaft?" frug der Graf zurück. (Fortsetzung folgt.)

Ein Weißbuch über den Fall Mannesmann.

Um allen Angriffen zu begegnen, hat die Regierung über den „Fall Mannesmann“ jetzt ein Weißbuch an den Reichstag gelangen lassen, das neben einer ausführlichen Denkschrift auch alle zwischen Deutschland und Frankreich anläßlich des Streitfalles gewechselten Aktenstücke enthält. Die Denkschrift hebt zunächst als Grundsatz hervor, daß die Bestrebungen der deutschen Regierung seit dem englisch-französischen Abkommen 1904 darauf gerichtet waren, für die

wirtschaftliche Gleichberechtigung

aller Nationen im Scherifenreich zu wirken. Die Denkschrift erklärt alsdann, daß es nach den dem auswärtigen Amt vorliegenden Schriftstücken als mit den Tatsachen in Widerspruch stehend bezeichnet werden müsse, wenn die Brüder Mannesmann von wohlerworbenen, mit Unterstützung der Regierung erlangten Rechten sprechen.

Die Denkschrift weist ferner überzeugend nach, daß ein

Berggesetz für Marokko

(nach der Akte von Algeciras) nur unter Mitwirkung und Zustimmung der Vertreter der Mächte erlassen werden könne, daß also das von Muley Hafid im Oktober 1908 erlassene Berggesetz, auf das die Gebrüder Mannesmann ihre (von Frankreich bestrittenen) Minenansprüche stützen, in der Tat zu Unrecht besteht. Dieses „Berggesetz“ ist zustande gekommen ohne Wissen der deutschen Regierung und ihrer Vertreter in Marokko und entgegen dem Beschluß des Sultans Abd ul Aziz, ein Berggesetz durch einen französischen Ingenieur ausarbeiten zu lassen. An diese internationale Fragen berührende Regierungshandlung seines Vorgängers ist aber der Sultan Muley Hafid gebunden, denn er hat die ihm bei seiner Anerkennung durch die Mächte gestellte Bedingung angenommen, derartige Regierungshandlungen seines Vorgängers nachzuachten. Wenn also ein Schiedsgericht eingesetzt wird, das die Frage prüfen soll, ob überhaupt und auf welcher Seite Minenrechte vorhanden sind, so hat die deutsche Regierung unter den obwaltenden Umständen

das Mögliche erreicht.

Die Denkschrift schließt: „Die deutsche Regierung ist sich der Bedeutung wohl bewußt, die eine Beteiligung deutscher Unternehmer an der Ausbeutung der Mineralschätze Marokkos für Deutschland, seine Industrie und Schiffahrt haben würde. Demgemäß hat sie sich nach Kräften bemüht, eine solche Beteiligung in einem erheblichen Umfang zu ermöglichen. Daß sie sich dabei innerhalb der Grenzen gehalten hat, die ihr die Achtung der Verträge und eine ehrliche und nicht schwankende Politik vorschreiben, wird man ihr nicht zum Vorwurf machen dürfen.“

Diese amtliche Darstellung hat geradezu einem Bedürfnis entsprochen; denn bisher konnte man noch immer glauben, die Interessen eines Deutschen im Scherifenreich seien mit Rücksicht auf Frankreich nicht energisch genug unterstützt worden; der Hinweis auf die (leider damals nicht in ihrem Wortlaut bekannt gegebene) Algecirasakte, wonach den Gebrüdern Mannesmann kein Rechtsanspruch zur Seite steht, rückt die ganze Angelegenheit mit einem Schlage in ein andres Licht, und nur Böswilligkeit kann heute noch behaupten, die deutsche Regierung habe die Interessen ihrer Landeskinder geopfert, um einen diplomatischen Konflikt zu vermeiden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Kaiserpaar wird am 25. d. einem Empfange bei dem französischen Botschafter in Berlin beiwohnen. Dieser Besuch zeigt am besten, daß die Beziehungen zwischen den beiden Staaten zurzeit ungetrübte sind.

Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg ist zu kurzem Besuche des Kaiserpaares in Berlin eingetroffen.

Das Befinden des erkrankten Reichstagspräsidenten Grafen Stolberg hat sich soweit gebessert, daß der Patient am 28. d. die Präsidialgeschäfte wieder übernehmen kann.

Das in der Thronrede angekündigte Gesetz über die Einrichtung eines kolonialen Revisions-Gerichtshofes wird dem Reichstage Anfang März zugehen. Die Arbeiten zur Reform der Eingeborenen-Rechtspflege sowie die Änderung der auf die Gerichtsbarkeit der Nichteingeborenen bezüglichen Bestimmungen des Schutzgebietsgesetzes sind in letzter Zeit weiter gefördert worden, doch wird eine entsprechende Vorlage dem Reichstage vorläufig noch nicht zugehen. Eine Verordnung, die Rechtspflege unter den Eingeborenen mit erhöhten Garantien zu umgeben, wird demnächst erlassen werden.

Das Arbeitskammergesetz wird nach der ‚B. B.-Z.‘ voraussichtlich zu Anfang Februar dem Reichstage zugehen. Als Aufgaben der Arbeitskammern bezeichnet der neue Entwurf: Pflege des wirtschaftlichen Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, Mitwirkung bei Abschluß von Tarifverträgen, Erstattung von Gutachten bei Fragen über gewerbliche und wirtschaftliche Interessen der Beteiligten, ferner das Recht, selbständige Erhebungen über solche Fragen herbeizuführen. Das Gesetz soll Betriebsbeamte, Werkmeister und Techniker ausnehmen, so daß diese nicht unter das Gesetz fallen. Da jetzt der Entwurf in allen strittigen Fragen den Wünschen des Reichstages nachkommt, dürfte seine Verabschiedung in den nächsten Monaten auf keine Schwierigkeiten stoßen.

Nach dem Entwurf betr. Abänderung des preuß. Gerichtskostengesetzes werden einige Gebührensätze (in Prozessen, die überwiegend dem Privatinteresse dienen) erhöht, andre erniedrigt. Man hofft auf einen Mehrertrag von etwa einer halben Million Mark.

Die in vielen Zeitungen verbreitete Nachricht, die Grubenbesitzer im Ruhrgebiet seien eifrig tätig, um Arbeiter aus dem Auslande heranzuziehen, entspricht nicht den Tatsachen. Es sind lediglich 148 beschäftigungslose Arbeiter aus Westpreußen, die auswandern wollten, in dem Revier angestellt worden.

Durch eine Verfügung des Gouvernements von Samoa vom 12. November 1909 ist ein neuer Steuertarif für Nichteingeborene in Kraft gesetzt worden. Alle im Schutzgebiet sich aufhaltenden Personen über 18 Jahre (Nichteingeborene) zahlen jährlich, sofern ihr Aufenthalt die Dauer von sechs Monaten übersteigt, eine allgemeine persönliche Steuer von 28 Mk.

Frankreich.

Entgegen anders lautenden Berichten wird in Paris amtlich bekannt gegeben, daß Präsident Fallières der Eröffnung des ozeanographischen Museums in Monako nicht beiwohnen wird. Die Gerüchte von einem Zusammentreffen Kaiser Wilhelms mit dem Präsidenten bei dieser Feier entsprechen also nicht den Tatsachen.

England.

Auch der zweite Wahltag hat den Unionisten, die den Hochschutzzoll und den beschleunigten Flottenbau auf ihr Programm geschrieben haben, neue Erfolge gebracht. Dennoch wird der große Wahlkampf mit einem Siege der Liberalen enden, es ist aber zweifelhaft, ob sie in so großer Anzahl ins Parlament kommen werden, daß sie, wie bisher (ohne die Nationalisten und die Arbeiterpartei) eine Mehrheit bilden. Ist dies nicht der Fall, so dürften trotz des Wahlsieges die Tage des liberalen Kabinetts gezählt sein.

Schweden.

Der Reichstag ist mit einer Thronrede eröffnet worden, in der ein Gesetzentwurf betr. die Heeresverstärkung angekündigt wird.

Rußland.

Das Befinden der Zarin ist nach wie vor sehr ernst. Die Kaiserin leidet an zeitweiliger Herzschwäche und liegt oft stundenlang in Ohnmacht. Gleich bedenklich erscheint das Auftreten von Dämmerzuständen, in die die Patientin häufig versinkt. Dennoch erklären die Ärzte eine augenblickliche Lebensgefahr für ausgeschlossen.

Balkanstaaten.

Die bulgarische Regierung hat die Kündigung ihrer 1905 abgeschlossenen und Ende 1910 ablaufenden Handelsverträge verschoben, so daß sie bis Ende 1912 in Kraft bleiben. Bulgarien hat wohl daran getan, denn angesichts der politischen Spannung auf dem Balkan, die anhalten wird, bis die Kreta-Frage ihre Entscheidung gefunden hat, erscheint es sehr zweifelhaft, ob die notwendigen Handelsvertragsverhandlungen mit den andern Balkanstaaten zu einem befriedigenden Abschluß führen werden.

Asien.

Wie sehr die englisch-indische Regierung auf der Hut sein muß, zeigt ein Vorfall, der sich in Kalkutta abgespielt hat. Dort mußten zehn Angehörige eines Eingeborenen-Regiments in Haft genommen werden, weil ihnen nachgewiesen werden konnte, daß sie an der jüngst aufgedeckten Verschwörung teilgenommen haben. Das Regiment ist aufgelöst und bei andern Truppenteilen untergebracht worden.

Deutscher Reichstag.

Am Montag beschäftigte sich der Reichstag mit den vom Zentrum und den Nationalliberalen eingebrachten Interpellationen betr. die Pensionsversicherung der Privatbeamten. Abg. Sittard (Ztr.) begründete die Interpellation seiner Partei, indem er ausführte, durch allerlei Gerüchte über eine unfreundliche Stellung des Staatssekretärs sei eine gewisse Beunruhigung in die Kreise der Privatbeamten eingezogen. Er wolle einer Verzögerung der Vorlage entgegentreten und sprach die Hoffnung aus, daß die Wünsche der Privatbeamten bald in Erfüllung gehen. Ähnlich begründete Abg. Stresemann (nat.-lib.) die Interpellation seiner Partei. In der Beantwortung der Interpellationen erklärte Staatssekretär Delbrück, daß sich der Lösung der Aufgabe noch technische Schwierigkeiten entgegenstellen. Aus der Unzweckmäßigkeit, diese Versicherung mit der Reichsversicherungsordnung zu verbinden, habe sich leider eine notwendige Zurückstellung der in Aussicht genommenen Vorlage ergeben. Er werde sich bemühen, die Angelegenheit nach Kräften zu fördern. In der Besprechung der Interpellationen äußerten sich die Redner aller Parteien in dem Sinne, daß das Gesetz bald kommen müsse. Es folgte die Interpellation der Sozialdemokraten über die Unterstützung arbeitsloser Tabakarbeiter, die vom Abg. Geyer (soz.) begründet wurde. Zur Beantwortung der Interpellation führte Reichsschatzsekretär Wermuth aus, er habe sich seit Antritt seines Amtes redlich bemüht, die Unterstützungsfrage sachgemäß zur Durchführung zu bringen. Bis Ende Dezember seien 1 615 000 Mk. ausgegeben worden. Die Bewegung auf dem Tabakmarkte sei erfreulicherweise lange nicht so tiefgehend gewesen, wie bei gleichartigen Anlässen der Jahre 1870, 1879 und 1905. In der vom Hause einstimmig beschlossenen Besprechung erklärten sich alle Parteien zu einer eventuellen Erhöhung des Fonds bereit und bedauerten vielfach, daß die Zigarettenarbeiter keine Unterstützung finden sollen.

In der Sitzung vom Dienstag stand die sozialdemokratische Interpellation über den Mansfelder Bergarbeiterstreik zur Verhandlung. Abg. Sachse (soz.) begründete dieselbe. Staatssekretär Delbrück erwiderte, daß die Landräte, die das Militär herbeiriefen, durchaus richtig gehandelt hätten. Er stellte fest, daß Beschwerden darüber, daß die Behörden im Widerspruch mit den Gesetzen gehandelt hätten, bis zur Stunde nicht eingelaufen seien. Unter diesen Umständen müsse er sich versagen, auf Einzelheiten der Rede des Abg. Sachse einzugehen. Kriegsminister v. Heeringen stellte Übertreibungen des Abg. Sachse richtig. Die Militärbehörde hätte kein Recht, erst zu prüfen, zu welchem Zwecke sie gerufen werde, sondern hätte die Pflicht, dem Rufe der zuständigen Behörden zu folgen. Die Koalitionsfreiheit sei

---

Außerdienstlich.

11] Erzählung von Fritz Reutter.

(Fortsetzung.)

Ein plötzlicher Ausruf entfuhr Diegos Lippen: „Wahrhaftig! Die Soldaten weichen zurück, Senor! Wir müssen uns verbergen — auf der Stelle — das ist kein Ort für die Senorita.“

Plötzlich schoß Karl ein großartiger Gedanke durch den Kopf.

Der Name der Straße hatte ihm wohlbekannt geklungen, und auf einmal erinnerte er sich auch, weshalb. „Das deutsche Konsulat!“ rief er. „Es befindet sich in der Calle Mayor, nicht wahr? Wissen Sie wo, Diego?“

Diego kannte es, es lag auf der andern Seite der Straße, ganz in der Nähe des Marktplatzes.

„Können wir es sicher erreichen?“

Diego glaubte.

„So gehen wir!“ rief Karl. „Ich kenne den Konsul. Er wird uns ein Obdach gewähren, selbst wenn es nicht seine Pflicht wäre, uns zu schützen.“ Eifrig wandte er sich Dolores zu. „Sie kommen doch mit, Senorita? Sie sind müde und Frau Koller wird Sie gern für die Nacht behalten.“

„Es sei, wie Sie wollen, Senor Nippold,“ erklärte Dolores. „Ich tue vielleicht unrecht, aber mir ist so schwindelig.“

„Also um so mehr! Vorwärts, gehen wir, Diego!“

Sie wandten den Kämpfenden den Rücken zu und schritten verwegen die Calle Mayor in der Richtung des Platzes entlang. Obgleich sie keinem Menschen begegneten, wagte Karl erst wieder aufzuatmen, als er das wohlbekannte Schild mit dem deutschen Wappen erblickte und energisch an der Hausglocke des Konsulats riß. Wie alle diese Häuser der reicheren Klassen hatte es im Innern einen geräumigen Hof und es schien eine ganze Ewigkeit, bis das Läuten die Insassen des Hauses aufzuschrecken schien und bis jemand hinter der starken Türe sich bewegte. Ein kleines Gitter wurde zurückgeschoben und eine Stimme verlangte zu wissen, wer da wäre.

Karl erkannte sie mit Freuden. „Sind Sie es, Herr Koller?“ rief er. „Öffnen Sie die Türe — ich bin's, Karl Nippold!“

„Karl Nippold! Was in drei —“

„Bitte, regen Sie sich nicht auf! Rasch — wenn Sie nicht wünschen, daß ich auf Ihrer Türschwelle meuchlings erschossen werde.“

„Eine Sekunde!“ Der Schlüssel krachte im großen Schloß, Riegel wurden zurückgeschoben und zuletzt öffnete sich das Tor weit genug, um sie alle eintreten zu lassen. Karl stand bereits mit Dolores am Arm hinter der Türe, als er bemerkte, daß der Dritte im Bunde verschwunden war.

„Ha! Wo ist Diego?“ fragte er.

„Davongerannt, um am Kampf teilzunehmen,“ versetzte Dolores, als wäre das ganz selbstverständlich.

Der Konsul, ein vorsichtiger Mann, in mittleren Jahren, schloß das Tor wieder und führte die beiden ohne ein Wort zu sprechen über den Hof hin und eine Veranda entlang nach seinem Speisezimmer, wo er die beiden mit einem komischen Blick musterte, so daß Karl fast laut auflachen wollte. Doch er besann sich eines Bessern und beeilte sich, dem Konsul seine Begleiterin vorzustellen.

„Und ohne diese Dame,“ sprach er, „hätte mich General Ferreira morgen früh erschießen lassen und Sie hätten eine internationale Affäre ins reine zu bringen gehabt. Wenn Frau Koller hier wäre —“

„Ich will sie holen,“ sagte der Konsul, nachdem er sie in seinem Haus willkommen geheißen.

Bald kehrte Koller mit seiner Frau zurück, und als diese sah, wie müde und schwach das Mädchen war, bestand sie darauf, Dolores mit sich zu nehmen und zur Ruhe zu bringen.

Nachdem Karl etwas genossen, hatte er seine Geschichte zu erzählen, und er erzählte sie auch, da sie jetzt ein so gutes Ende genommen, mit manch humoristischer Einlage. Als er zu Ende war, trat Frau Koller wieder ins Zimmer.

„Wie geht es ihr?“ fragte er.

„Infolge der Strapazen und der Aufregung ist sie ermüdet. Was auch kein Wunder ist, da sie im Dienste eines jungen Herrn den ganzen Tag auf den Beinen war. Jetzt aber schläft sie.“

„Sie ist ein Mädchen voll außerordentlicher Intelligenz,“ bemerkte Karl, gewaltsam ein Gähnen unterdrückend. „Und mit Ihrer Erlaubnis würde auch ich zu Bett gehen.“

Trotz des unaufhörlichen Geknatters der Gewehre, das die ganze Nacht hindurch fortdauerte, versank er sofort in einen tiefen Schlaf. Aber als er am andern Morgen zum Frühstück erschien, sah er sich vergebens nach Dolores um.

„Ihre Freundin ging in aller Frühe fort,“ erklärte Frau Koller, seine Enttäuschung bemerkend. „O gewiß, sie hat sich ganz erholt. Heute morgen fanden wir ihren Diener vor unsrer Haustür schlafend und unter seinem Schutze ließen wir sie ziehen. Mich trifft kein Tadel, Herr Nippold, sie wollte gehen. Sie wohnt etwas draußen vor der Stadt und schien besorgt, Nachrichten über den jungen Tovar zu erhalten.“

Karl machte ein finsteres Gesicht. „Der Kerl scheint überall Glück zu haben,“ bemerkte er klagend.

von der Truppe in keiner Weise angegriffen worden. In der nun folgenden Besprechung erklärte Abg. Arendt (freikons.), wenn bei dem Streik kein Blut geflossen, sei dies nur dem Eingreifen der Polizei und des Militärs zu danken gewesen. Die Arbeitswilligen seien genau so gut Staatsbürger wie die Streikenden. Es handelte sich in Mansfeld lediglich darum, die Sozialdemokratie abzuweisen. Die Mansfelder Bergleute seien und bleiben reichstreu. Auch Abg. Fleischer (Zentr.) wandte sich gegen die Ausführungen des Abg. Sachse und billigte die Heranziehung des Militärs. Abg. Pauli (kons.) stellte fest, daß der Streik frivol vom Zaun gebrochen wurde, weil die Sozialdemokratie festen Fuß fassen wollte. Abg. Gothein (freis. Vgg.) konnte die zur Unterdrückung des Streiks aufgebotenen Maßnahmen nicht einsehen. Abg. Vogel (nat.-lib.) bemerkte, daß die Unzufriedenheit systematisch genährt worden sei. Nachdem noch die Abgg. Brejski (Pole), Behrens (wirtsch. Vgg.) und Kunert (soz.) in die Debatte eingegriffen, schloß die Besprechung.

Unpolitischer Tagesbericht.

Braunschweig. Als dieser Tage zwei Soldaten des Hannoverschen Jägerbataillons Nr. 10 aus Goslar den Braunschweiger Schloßhof passierten, fiel aus einem hinteren Gebäude in der Friesenstraße ein Schuß, der den Soldaten Weimann in die Schläfe der linken Kopfseite drang. Der Jäger begab sich zunächst zur Schloßwache und meldete den Vorfall. Die unter der Kopfhaut steckengebliebene Kugel wurde operativ entfernt. Die Verletzung ist nicht schwer.

Kuxhaven. Bei der Ankunft des Dampfers „Kaiserin Auguste Viktoria" hierselbst wurden 38 Personen des Küchenpersonals und mehrere Aufwärter verhaftet. Seit einiger Zeit war es aufgefallen, daß größere Mengen Fleisch, Konserven, Geflügel usw. verschwanden, ohne daß der Verbrauch gebucht worden war. Da sich diese Vorkommnisse immer mehr häuften, wurden bei der letzten Ausreise drei Kriminalbeamte an Bord geschickt, von denen zwei als Zwischendeckpassagiere und einer als Zwischendeck-Aufwärter die Reise mitmachten. In New York verließen die drei Beamten den Dampfer und kehrten sofort mit dem Dampfer „Blücher" nach Hamburg zurück. Als jetzt die „Kaiserin Auguste Viktoria" in Kuxhaven ankam, begaben sich die drei Beamten von Hamburg aus nach Kuxhaven und nahmen hier die Verhaftungen vor. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die 38 Personen den gestohlenen Proviant an die Zwischendeckpassagiere verkauft haben. Es soll sich um größere Summen handeln, da der Diebstahl seit längerer Zeit betrieben worden ist.

× Trier. Mit einem in Südwest-Afrika verübten Jagdvergehens hatte sich das Schöffengericht zu beschäftigen. Die Anklage richtete sich gegen einen jetzt dort ansässigen Fuhrknecht, der im Jahre 1908 als Soldat der Schutztruppe einen Gepäcktransport nach Windhuk begleitete. Er wurde beschuldigt, bei dieser Gelegenheit einen Strauß geschossen zu haben, ohne im Besitze eines Jagdscheins gewesen zu sein. Nach einer Verordnung des kaiserlichen Gouverneurs von Südwest-Afrika darf dort niemand die Jagd ausüben, der nicht jagdberechtigt ist und einen Jagdschein besitzt. Die bei Zuwiderhandlungen angedrohten Strafen sind ungleich höher, als in der deutschen Heimat. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten auf die Mindeststrafe von 50 Mk. und empfahl ihm, die Gnade des Königs anzurufen.

Bonn a. Rh. In Godesberg starb im Alter von 71 Jahren eine Frau, die in den ärmlichsten Verhältnissen lebte. Nach ihrem Tode fand man viele tausend Mark in Hypotheken, auf der Sparkasse und in alten Strümpfen versteckt.

Recklinghausen. Auf dem hiesigen Bahnhofe explodierte eine Lokomotive. Der Führer der Maschine wurde getötet, der Heizer tödlich verbrannt.

Guben. Bei einer Tesching-Spielerei auf einem Bockbierfest wurde hier ein 20jähriger Arbeiter von einem 18jährigen Burschen erschossen.

Barmen. Ein internationaler Gauner, der in Verviers (Frankreich) und von dort aus die größeren Städte West- und Mitteldeutschlands unsicher machte, wurde hierselbst festgenommen, als er einen von der Kölner Bank nach dort überwiesenen großen Geldbetrag rechtswidrig in Empfang nehmen wollte. Zu diesem Zweck hatte er vorher postlagernde Briefe abzuholen, doch war die Polizei unterrichtet worden und nahm ihn am Postschalter fest. Es wurde eine größere Geldsumme bei ihm vorgefunden und eine Anzahl Briefe, aus denen hervorgeht, daß er auch Heiratsschwindel betrieben hat.

Augsburg. In Villenbach wurde, so berichtet die ‚Saalezig.', ein Bauer nachts durch ein fürchterliches Krachen geweckt. Ehe noch die Bäuerin Licht machen konnte, hatte ihr Mann den Revolver geholt und unter das Bett geschossen, wo er den Eindringling vermutete. Und richtig, mit einem Schuß im Hinterteil, aber sonst

Generalleutnant v. Fabeck,
der neue Kommandierende General des 15. Armeekorps in Straßburg.

an keinem edleren Teil verletzt, kam keuchend und grunzend das fette Schwein hervorgekrochen, das im dunklen Drange aus dem nebenan liegenden Stall den Weg zu seinem Besitzer gefunden hatte. Die Kugel im Schinken wird den Bauern dereinst an dieses seltsame Abenteuer erinnern.

Bamberg. In Schmölz in Oberfranken wurde der Bauerssohn Popp als der mutmaßliche Mörder einer Dienstmagd verhaftet. Der hiesige Polizeihund „Lord", der die Witterung an einem blutbefleckten Strick aufgenommen hatte, suchte den Mörder unter 16 am Tatort aufgestellten Personen heraus und verbellte ihn.

Perpignan (Frankreich). Der 36jährige Landwirt Bouchadel wurde hier von drei zu einer spanischen Einwandererfamilie gehörigen Schwestern Sabat und einem jungen Manne, der sich ihnen angeschlossen hatte, durch Messerstiche getötet. Die drei Schwestern flohen darauf zu ihren Eltern, die in einem im Walde gelegenen Häuschen wohnen, und verbarrikadierten sich dort. Den Gendarmen ist es erst nach großen Mühen gelungen, die Familie zu verhaften.

Angers (Frankreich). Ein Gemeinderatsbeamter von hier ist geflohen. Man entdeckte, daß er zum Schaden der Gemeindeverwaltung erhebliche Unterschlagungen verübt hatte. Ferner hat der Beamte, der auch Vorsitzender einer Gesellschaft für gegenseitige Unterstützung war, Unterschlagungen im Betrage von 4000 Frank zum Schaden dieser Gesellschaft verübt, und endlich glaubt man, daß er der Urheber eines dieser Tage ausgeführten Einbruches in das Bureau der Armenverwaltung der Stadt Angers ist.

Rom. Ein eigenartiger Unfall hat sich dieser Tage hier in einem Hotel ereignet. Mehrere Gäste saßen noch spät nachts zusammen, und man beschloß, das Beisammensein mit einigen Flaschen Sekt zu beenden. Da alle Kellner bereits schlafen gegangen waren, erklärte sich der mit den Gästen zusammensitzende Sohn des Hoteliers bereit, den Wein aus dem Keller zu holen. Als er eine Flasche öffnen wollte, flog ihm deren Pfropfen so unglücklich gegen sein Pincenez, daß dies in Trümmer ging und die Scherben dem jungen Mann in die Augen drangen. In der Klinik mußte dem Unglücklichen ein Auge herausgenommen werden.

Brüssel. In Angleur in Belgien wurde im Hause eines Polizeikommissars eine Dynamitbombe zur Explosion gebracht, wodurch großer Schaden am Hause angerichtet wurde.

Haparanda (Schweden). In der Umgebung von Haparanda wurde vor einigen Tagen vormittags in mehreren Dörfern ein ziemlich starkes Erdbeben in der Richtung Ost-West verspürt, das 30 Sekunden anhielt und von unterirdischem Getöse begleitet war.

Madrid. In Lapeza (Spanien) wurde in einem Landhause, das einem spanischen Herzog gehört, eine Falschmünzerwerkstätte entdeckt. Die Behörde hatte eine Haussuchung vorgenommen. Der Herzog, der in Madrid weilte, wurde verhaftet. Aus bei ihm beschlagnahmten Schriftstücken scheint hervorzugehen, daß angesehene Politiker in das „Geschäft" verwickelt sind. In Madrid hat die Angelegenheit ungeheures Aufsehen hervorgerufen.

Buntes Allerlei.

Gegen die französische Zollerhöhung. In einem im ‚Temps' veröffentlichten Briefe des Nürnberger Kommerzienrats Bing über einige die deutsche Spielwareneinfuhr nach Frankreich gefährdende Bestimmungen des neuen französischen Zolltarifs, bemerkt das Blatt, der Senat sollte nach Möglichkeit gewisse in Deutschland, Italien und der Schweiz besonders unliebsam vermerkte Zollsätze herabmindern.

 # Teslas Wunderlicht. Der amerikanische Erfinder Nikolaus Tesla, der seit zwanzig Jahren an einem „drahtlosen elektrischen Licht" arbeitet, hat nunmehr, so weiß die New Yorker ‚World' zu berichten, das Problem gelöst und seine Erfindung vollendet. „Mit meinem großen drahtlosen Lichtgeber," so äußerte sich Tesla, „könnte ich die ganzen Ver. Staaten erleuchten. Der Strom würde sich in die Luft ergießen und nach allen Richtungen sich verbreiten mit der Wirkung eines starken Nordlichts. Es wäre ein sanftes Licht, jedoch stark genug, um die Gegenstände zu unterscheiden." Tesla plant, zunächst den Hafen von New York in einem Umkreis von rund 100 englischen Meilen zu erleuchten. „Eine einzige große Zentralstation wäre das billigste und das sicherste, um bestes Licht zu erhalten. Meine Lampen bedürfen keiner Erneuerung, denn nichts in ihnen brennt ab. Sie sind einfache Kugeln aus Glas, die vollständig luftdicht verschlossen und versiegelt sind und verdünntes Gas enthalten."

* * *

△ **Seine Ansicht.** Sie: „Soll es denn aber nie nach meinem Willen gehen?" — Er: „O doch, mein Liebchen! Wenn wir gleicher Meinung sind, geht es nach dir, sind wir aber verschiedener Ansicht, so ist meine Meinung maßgebend." El.

DRUCK U. REDAKTION: H. ARENDT, BERLIN.

„Ah, steht's so schlimm mit Ihnen?" erwiderte Frau Koller lachend. „Nun, so habe ich noch einen Trost für Sie: Sie sagte mir, sie hoffe, Sie würden die Stadt nicht verlassen, ohne sie aufgesucht zu haben."

„Das hatte ich auch nicht beabsichtigt," sagte Karl.

Nach dem Frühstück befragte ihn der Konsul, was er nun im Sinne hätte. Die Straßen böten für Ausländer nicht Sicherheit genug, während der Nacht hätten die Insurgenten die Garnison nach dem Marktplatz zurückgetrieben, und obgleich sie sich mit Tagesanbruch zerstreut, befände sich die ganze Stadt doch in größter Aufregung und Unsicherheit.

„Ich hätte im Sinne, Ferreira meine Aufwartung zu machen, ihm einen Morgenbesuch abzustatten," sagte Karl. „Sie wissen, er schuldet mir noch eine Entschuldigung."

Koller starrte ihn ungläubig an. „Wirklich?"

„Warum nicht?"

„Aber ist es klug?"

„Das ist Ihr Geschäft, Herr Konsul," lachte Karl. „Wozu nützt ein Konsul, wenn er seine Landsleute nicht vor ungerechter Verhaftung und allen möglichen Ungebühren schützen kann?"

„Es klingt ja nicht so unrecht, was Sie sagen," versetzte Koller nachdenklich. „Wenn Sie entschlossen sind, in der Stadt zu bleiben."

„Ich muß diese Geschichte zu Ende führen."

„In diesem Falle ist's allerdings das beste, wenn Sie sofort mit Ferreira ins reine kommen. Aber wir wollen das vorschriftsmäßig ausführen. Ich will an ihn schreiben und ihn wichtiger Staatsgeschäfte halber um eine offizielle Audienz ersuchen, und unterdessen muß ich noch einige Depeschen erledigen für den Fall, daß die Unruhen sich wiederholen sollten."

Ferreira antwortete zu Karls boshafter Freude, daß er den Herrn Konsul im Laufe des Nachmittags gerne empfangen würde. Zur festgesetzten Stunde schritten sie dem Platze zu, um den Besuch abzustatten. Dort trieben sich, wie gewöhnlich, die Soldaten müßiggängerisch herum und es dünkte Karl, als ob ihn einige ganz besonders scharf beobachteten; aber ohne jeden Anstand und ohne jede Verzögerung wurden sie vor den Gouverneur in ein altes Zimmer geführt, wo sich auch Senor Elias wieder befand.

„Guten Tag, meine Herren," sagte Karl leise.

„Sie?" Ferreira sprang auf und alles Blut schoß ihm in den Kopf und seine Hand fuhr nach dem Degen.

„Zu Ihren Diensten. Ich komme, um mir die Entschuldigung zu holen."

Auf dem breiten Gesicht des Generals malten sich in rascher Folge alle möglichen, sich widerstreitenden Erregungen — Zweifel, Überraschung, Verlegenheit und Wut, bis schließlich die letztere ihn übermannte und er mit der Hand nach der vor ihm auf dem Tisch stehenden Glocke fuhr.

„Entschuldigen Sie," warf Koller dazwischen und trat näher. „Ich möchte Ihnen raten, Exzellenz, nicht Unüberlegtes zu tun. Dieser Herr hier, der sich seiner ungerechtfertigten Verhaftung wegen über Sie zu beklagen hat, ist mein Gast und mein Freund und ein deutscher Untertan — Herr Karl Nippold, Legationssekretär in Panama."

Ferreira schien nicht zu verstehen. „Aber Tovar? Ich zweifle nicht an dem, was Sie sagen, Senor, nur —?"

„Ich habe mit Tovar absolut nichts zu schaffen," sagte Karl. „Vielleicht gerade infolge Ihres Irrtums, den Sie nicht einsehen wollten, ist es Tovar bereits gelungen, den Befehl über die Armee der Revolutionäre zu übernehmen."

„Und Sie?" stieß der Gouverneur wild hervor. „Wenn Sie nicht Tovar sind, so sind Sie sein Mitverschworener. Sie haben Ihre Freunde unter den Rebellen, die Ihnen zur Flucht aus dem Gefängnis verhalfen. Das können Sie nicht leugnen und solange ich noch über diese Stadt gebiete —"

Wieder fiel ihm der Konsul ins Wort. „Erlauben Sie, daß ich Sie an meine vorige Erklärung erinnere," sagte er voll Würde. „Im übrigen telegraphierte ich heute früh an unsern Generalkonsul in Panama und bat ihn, die nötigen Schritte zu tun, um unsre deutschen Interessen hier zu schützen. Eben habe ich die Antwort erhalten, daß „Die Wespe", Seiner Majestät Kanonenboot, das im Augenblick in Panama vor Anker liegt, morgen abend in Sampacho eintreffen wird. Unter diesen Umständen möchte ich nur wünschen, daß diese unglückselige Geschichte hier in diesem Zimmer geschlichtet wird."

Ferreira sah jetzt ein, daß er sich, ob er wollte oder nicht, bei seinem früheren Gefangenen zu entschuldigen hätte. Und er tat es auch mit vollem Ernst. Nicht nur versprach er ihm, seine Reisetaschen ins Konsulat schicken zu wollen, sondern erbot sich auch, ihm einen Paß auszustellen, um ihn, wie er sich ausdrückte, vor jeder weiteren Unannehmlichkeit von seiten scharfäugiger Soldaten zu schützen.

Damit schloß dieses Ereignis. Karl hatte Genugtuung erhalten und die andere Seite hatte einen vorzüglichen Anlaß gehabt, dem deutschen Konsul gegenüber sich zuvorkommend und höflich zu erzeigen. Als sie davongingen, eilte ein mit Schmutz und Staub bedeckter Eilbote an ihnen vorüber nach der Wohnung des Gouverneurs.

(Schluß folgt.)

Berufswahl.

Wiederum tritt an eine große Anzahl von Eltern die Frage heran, was der Sohn, der zu Ostern die Schule verläßt, werden soll.

Die richtige Wahl des künftigen Berufes ist zweifellos eines der **schwierigsten Dinge,** welche jemals an den Menschen herantreten. Vielerlei ist zu bedenken: die Neigung und die Veranlagung des Knaben, die Verhältnisse der Eltern, die Aussichten des künftigen Berufes. Und doch werden alle diese außerordentlich wichtigen Fragen, von deren richtiger Beantwortung häufig die ganze Zukunft eines Menschenlebens abhängt, von vielen Leuten überaus **leichtfertig** behandelt und **schnell abgetan.** Da sprechen allerlei Vorurteile gegen den einen Beruf und für den andern; da denkt man lediglich an augenblickliche Vorteile, denen zuliebe man die Zukunft des Kindes auf das Spiel setzt; da ist so manche übersorgliche Mutter da, die ihrem Sohne gern harte Arbeit und scharfes Zufassen ersparen möchte; kurz alle möglichen und zumeist unsachlichen Erwägungen trüben den Blick, wenn man nicht etwa gar dem Zufalle alles Weitere überläßt.

Es ist nicht richtig, zunächst nach den Aussichten des einen oder anderen Berufes zu fragen und nur darauf zu sehen, was der Knabe in Zukunft bezahlt bekommt. Ausschlaggebend müßte stets die Neigung und Veranlagung des Knaben sein. **Nahezu alle Berufe sind lohnend für denjenigen, der sie mit Lust und Liebe anfängt und etwas Ordentliches gelernt hat.**

Ueber die Veranlagung des Knaben weiß am besten der Lehrer Bescheid. Mit diesem setze man sich also zunächst in Verbindung.

Zu berücksichtigen ist ferner die körperliche Beschaffenheit des Knaben. Ueber diese gibt erforderlichenfalls ein Arzt, oder, wo ein solcher vorhanden ist, der Schularzt Auskunft.

Wenn der Knabe einigermaßen befähigt ist, besonders aber dann, wenn er das Ziel der Schule erreicht hat, wähle man **einen gelernten Beruf!**

Ein jugendlicher Arbeiter, ein Haushälter, Laufbursche u. drgl. verdient vielleicht im Augenblicke mehr Geld als ein Handwerkslehrling; **er opfert aber der Gegenwart seine Zukunft.** In wenigen Jahren schon hat der Geselle den ungelernten Arbeiter weit überholt. **Die Erlernung eines Berufes ist ein Kapital, das reichliche Zinsen trägt, und auf das der ungelernte Arbeiter leichtsinnig verzichtet.**

Schon vor Jahren wurde festgestellt, daß innerhalb von 30 Arbeitsjahren ein Geselle etwa 5000 Mk. mehr verdient als ein Arbeiter!

Ein tüchtiger Geselle findet immer und überall sein Brot, da das Handwerk allenthalben wohl ausgebildete Kräfte verlangt. Ein ungelernter Arbeiter dagegen ist jeder Schwankung des Bedarfes an Arbeitskräften ausgesetzt; er ist der erste, der bei eintretender Geschäftsstockung entlassen wird. Zu einer Zeit, wo ein tüchtiger Handwerker schon längst die wirtschaftliche Selbständigkeit errungen hat und eine angesehene bürgerliche Stellung einnimmt, verringert sich meist für den ungelernten Arbeiter mit zunehmendem Alter die Erwerbsmöglichkeit und der Verdienst.

Handwerk hat noch immer einen goldenen Boden — nicht in dem Sinne, daß jeder Handwerker ein reicher Mann werden müßte, wohl aber so, daß es den **brauchbaren** und **tüchtigen** Mann, der seinen Beruf von Grund aus gelernt hat, **redlich ernährt.**

Wenn es also irgend angängig ist, so gebe man seinen Sohn einem tüchtigen Meister in die Lehre. Man stoße sich nicht daran, daß der Knabe vielleicht tüchtig **zugreifen** und ab und zu **harte Arbeit verrichten** muß; denn **Arbeit schändet nicht,** und in anderen Ländern ist man in dergleichen Dingen viel weniger empfindlich als bei uns.

Man sorge auch dafür, daß der Knabe rechtzeitig, also möglichst sofort nach der Schulentlassung einem Berufe zugeführt werde. Es ist zwecklos und verkehrt, den Knaben unnütz einige Monate oder gar noch länger untätig im Hause zu behalten, da er kostbare Zeit und nicht selten die Arbeitslust einbüßt. Es ist auch nicht richtig, ihn erst einige Zeit als Laufbursche oder dergl. beschäftigen zu lassen, da regelmäßig auf diese Weise der Hang zum Herumtreiben und Geldausgeben groß gezogen wird.

Hat man sich also entschlossen, den Knaben einem Handwerk zuzuführen, so versäume man nicht, **rechtzeitig, also jedenfalls spätestens im letzten Vierteljahr vor der Schulentlassung,** die nötigen Schritte zu tun.

Für diejenigen Schüler, welche ein Handwerk zu erlernen wünschen, läßt die Handwerkskammer zu Breslau in allen Schulen des Bezirkes Anmeldeformulare verteilen. Alle derartigen Anmeldungen werden von den Schulen an die Handwerkskammer oder an die von ihr errichteten Vermittelungsstellen eingesandt, worauf den zur Entlassung kommenden Knaben kostenlos geeignete Lehrstellen vermittelt werden. Die Vermittelung wird nicht nur für Breslau, sondern für alle Orte des Bezirkes vorgenommen. Die Handwerkskammer zu Breslau, deren Geschäftsstelle sich Blumenstraße 8 II, befindet, wird alle Wünsche der Beteiligten berücksichtigen und jederzeit bereitwillig und kostenfrei Auskunft erteilen.

Es dürfte sich daher empfehlen, von dieser gemeinnützigen Einrichtung überall den weitgehendsten Gebrauch zu machen.

Bekanntmachung.

Am **Donnerstag, dem 27. Januar d. J.** werden die städtischen Kollegien anläßlich des **Geburtstages**

Sr. Majestät des Kaisers und Königs

WILHELM II.

dem statthabenden Gottesdienste beiwohnen.

Behörden und Bürgerschaft werden zum Anschlusse an die Kollegien in dem gemeinsamen mit den fahnenführenden Vereinen veranstalteten Zuge nach den Kirchen hierdurch ergebenst eingeladen.

Abmarsch vom Rathause 8¾ Uhr vormittags.

Landeck, 17. Januar 1910.

Der Magistrat.

Der Name **Poetzsch** verbunden mit dem Worte **Kaffee** verbürgt ein **reines Natur-Produkt** von **vorzüglichster Qualität!**

Poetzsch-Kaffee zu **120-130-140-150 / 160-180-200-240** Pfg. das Pfund

prämiirt mit dem Staatspreis

in ¼, ½ u. 1/1-Pfd.-Originalpackung (jedes Paket trägt den Aufdruck: **Richard Poetzsch,** Königlicher Hoflieferant, **Leipzig,** Großkaffeerösterei) wird in nur anerkannt feinen und bewährten Mischungen stets frisch zum Verkauf gebracht und allen Kaffeekonsumenten angelegentlichst empfohlen. Erhältlich

in **Landeck** bei: **Adolph Heider,** Konditorei, Ring 6,
„ „ „ **Otto Ertel,** Kolonialwaren,
„ **N.-Ullersdorf** „ **Paul Gäbler,** Kolonialwaren.

Verloren

ist die Gesundheit leichter als wiedergewonnen. Wer gesund werden und bleiben will, der muß vor allem seine Lebensweise danach einrichten. — Durchaus unschädlich, dabei wohlschmeckend und außerordentlich billig ist der seit 20 Jahren bewährte Kathreiners Malzkaffee.

Vorsicht vor Nachahmungen! Kathreiners Malzkaffee ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrer Kneipp.

Getreide-Markt-Preise der Stadt Landeck vom 19. Januar 1910.

Bezeichnung der Preise.	Weizen 100 kg		Roggen 100 kg		Gerste 100 kg		Hafer 100 kg		Erbsen 100 kg		Kartoffeln 100 kg		Heu 100 kg		Futterstroh 100 kg		Langstroh 100 kg		Streustroh 100 kg	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Hoher Preis			16	—	15	50	14	20			6	—								
Mittler „			15	50	15	—	14	—												
Niedrig „			15	—	14	50	13	80												

Zur Faschingzeit

empfehle

Scherzartikel ✿ Masken ✿ Feuerwerk

Neueste Bockmützen

Sehr billig! in großer Auswahl. Sehr billig!

Guirlanden u. div. Dekorationssachen. Papierlaternen in feinen Mustern.

Hermann Leipelt

Hohenzollern-Straße 111.

Ein Mädchen

wird zur Tagesbedienung **gesucht.** Wo, sagt die Exped. dieses Blattes.

Eine Wohnung

I. Stock, 2 Zimmer, Küche pp. ist **bald zu vermieten**

Hohenzollern-Straße 111.

3000 Mark

werden bald od. später auf sichere Hypothek zu 4½ % Zinsen zu leihen **gesucht.** Von wem, sagt die Exped. ds. Blattes.

Makulatur-Papier

(alte Zeitungen)

hat wieder abzugeben

H. Pautsch's Buchdruckerei.

Verantwortlicher Redakteur: H. Pautsch in Landeck, Druck und Verlag von H. Pautsch in Landeck.